



Cecilie Klein (r.) mit ihrer Schwester Mina 1947
(Foto: privat)

Cecilie Klein: Gedichte einer KZ-Überlebenden

Biografie der Autorin

Cecilie Klein (geb. Pollak, Jahrgang 1926), wuchs in der Kleinstadt Jasina zu Füßen der Karpaten auf, die damals zur Tschechoslowakei gehörte. Als die Deutschen im März 1939 in die Tschechoslowakei einmarschierten, wurde der Ort Ungarn zugeschlagen. Seitdem waren sie und ihre Familie der zunehmend antisemitischen Politik dieses Satellitenstaates der Nazis ausgesetzt und lebten unter der ständigen Bedrohung, in den Mahlstrom des Völkermordens im deutschen Machtbereich zu geraten.

Durch die Besetzung Ungarns im März 1944 wurde diese Gefahr tödliche Realität: Mit anderen Mitgliedern ihrer Familie wurde Cecilie im Mai 1944 nach Auschwitz deportiert. Ihre Mutter und Danny, der kleine Sohn ihrer Schwester Mina, wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft vergast. Cecilie und Mina entkamen diesem Schicksal nur, weil sie mit ca. 500 weiteren Mädchen und Frauen aus Ungarn zur Sklavenarbeit bei den Siemens-Schuckert-Werken in Nürnberg selektiert wurden, wo sie im Oktober 1944 ankamen. Nach der Zerstörung der Fabrik wurden die Schwestern im März 1945 von Nürnberg nach Holleischen im Sudetenland verlegt, wo die Häftlinge am 5. Mai von Partisanen befreit wurden, kurz bevor das SS-Wachpersonal das Lager mit seinen Insassen in Brand stecken konnte.

Nach ihrer Heimkehr erfuhr Cecilie vom Schicksal ihrer Familie: Auch ihr Vater, eine Schwester und ein Bruder mit ihren Familien waren von den Nazis ermordet worden; außer ihr und Mina hatten nur eine Schwester und ein Bruder den Holocaust überlebt. Nachdem sie ihre Jugendliebe wiedertroffen und geheiratet hatte, wanderte sie mit ihrem Mann und dem erstgeborenen Sohn im Dezember 1948 in die USA aus. Dort bekamen die Kleins noch einen Sohn und eine Tochter.

Trotz der scheinbaren Normalität ihrer Existenz litt Cecilie Klein immer wieder unter schweren psychischen Krisen, die sich in einem für Holocaustüberlebende typischen Schuldkomplex gegenüber den Opfern manifestierten. Diese seelische Belastung versuchte sie durch das Schreiben einer Autobiografie und von Gedichten zu verarbeiten.

Bibliografie

Cecilie Klein: Sentenced to Live. A Survivors Memoir. New York City 1988.

Dies.: Poems of the Holocaust. o.O., o.J.

Zur Geschichte der weiblichen jüdischen KZ-Häftlinge bei Siemens-Schuckert in Nürnberg siehe:

Ágnes Rózsa: „Solange ich lebe, hoffe ich.“ Die Aufzeichnungen des ungarischen KZ-Häftlings Ágnes Rózsa 1944/45 in Nürnberg und Holleischen. Nürnberg: testimon, 2006.

Magda Watts: „Wenn du aber lachst, will jeder bei dir sein.“. In: transit nürnberg. Zeitschrift für Politik und Zeitgeschichte Nr. 1, Nürnberg: testimon, 2007, S. 62 - 73.

Zu den Gedichten

Im Rahmen ihrer privaten Korrespondenz zwischen November 1998 und Juni 1999 übergab Cecilie Klein dem *Verlag testimon* zwölf unveröffentlichte deutsche Gedichttexte als handschriftliches Originalmanuskript. Sie sind in einer Mischung aus in der Schule gelerntem Hochdeutsch und Jiddisch, der Umgangssprache unter den Juden Osteuropas, verfasst. Dies machte eine Bearbeitung der Texte unter möglichster Wahrung ihrer intendierten Aussage und Wirkung notwendig.

Die folgenden fünf Gedichte, nach den Datierungen der Autorin entstanden zwischen 1944 und 1945, wurden nach ihrer Emigration in die USA schriftlich fixiert.

Die Grafiken auf der Grundlage von Aufnahmen aus Auschwitz von Mr. Willie Glaser (Kanada) stammen vom Bearbeiter.

Nürnberg, November 2016

Gerhard Jochem

Texte

Allein

O teure, gute Mutter, mit dir zusammen bin ich gekommen,
hier hat man dich von mir so unerbittlich weggenommen.

Mein Herz ist von Schmerz zerrissen,
aus meinen Augen täglich Tränen fließen.

Hier ist der Tag so traurig, so grau,
der Himmel scheint mir niemals blau.
Nur die Nacht empfang' ich gerne,
wenn erscheinen die gold'nen Sterne.
Dann sehe ich dich, Mütterchen, vor mir schweben
und ich erträume mir ein neues Leben.

Und fühl' deine lieb'volle Umarmung und zärtliche Küsse,
O teure, gute Mutter, du Süße.
Doch wenn ich aus dem Traum erwache,
das ist für mich die größte Strafe.

Die Mutter verschwindet, ich schau' mich um,
Die Leute im Lager laufen schon herum,
die schreckliche Wirklichkeit mit ihrer Gefahr,
fängt schon wieder an, so wahr.

Ich suche meine Schwester auf
ihre Augen schau'n traurig zum Himmel hinauf.
Wen sucht sie dort, ihr geraubtes Kind?
Wer hat an ihr begangen die schreckliche Sünd'?

Deutsche Tiere in menschlicher Gestalt
haben geraubt ihr Kind, es war ein Jahr alt.
Ihr einziges Kind war ihr größter Schatz.
Ich schau' in ihr blasses Gesicht
und fühl' wie mein Herz mir bricht.

Die Mörder schau'n auf uns mit gemütlichem Lachen.
Wir sind spezialisiert in solchen Sachen,
zu zerreißen eure Herzen, das ist unser Willen.
Das erreichen wir durch das Töten eurer Lieben.

Wir sind so hilflos in unserm Zorn,
und bedauern den Tag, an dem wir gebor'n.
Der Tag geht endlich vorüber,
der Abend kommt wieder,
es reisen zu uns Töne der deutschen Lieder.

Dein teures Gesicht steht immer vor mir.
Ich sprech' gar manches Mal zu dir,
dann, überrascht, nehm' ich wahr,
mit einem schmerzlichen Lachen,
dass ich hier bin ohne dich, allein,
zwischen tausend Leuten,
und doch so elend wie ein Stein.

Mein ganzes Leben möchte ich dafür geben,
solltest du mich noch mal pressen an dein Herz.
Ach, wie wär' ich glücklich, möcht' vergessen all mein' Schmerz!



Vater

Vater, Vater, hörst du denn nicht,
was deine Tochter zu dir spricht?
Ich will weg von hier,
nimm mich zu dir.

Mit dir im Grab will ich liegen,
deine Liebe wieder kriegen.
Hier bin ich bei allem so übrig,
bei dir, Vater, war ich der Liebling.
Ich will weg von hier,
nimm mich zu dir.

Ich will zu dir sprechen, Vater, und werd' dir viel erzählen,
hier von diesem grausamen Leben.
Hier, Vater, gibt's keine Wahrheit, die darf man nicht suchen,
es ist gar strafbar sich auf die Wahrheit zu berufen.

Weißt du, Vater, wem hier ist gut?
Wer kann lügen und ist schlecht,
wer geht vor mit Unrecht.
Vater, ich will weg von hier,
nimm mich zu dir.

Du hast mich doch ganz anders erzogen,
sagtest, wir sollen aufrichtig sein, niemand wird belogen.
Ich, Vater, wollte bei der Wahrheit bleiben,
aber ich kann länger schon nicht mehr leiden.
Ich will weg von hier,
nimm mich zu dir.

Hier wird man dich werfen, stoßen, schlagen,
man fragt dich, wer du bist,
man sagt nicht, warum du die Ohrfeige kriegst.
Ich will weg von hier,
nimm mich zu dir.

Hier will ich schon nichts mehr erreichen,
will nur sein mit dir, zwischen den anderen Leichen.
Dort werden wir beide die Wahrheit suchen
und wenn wir sie auch dort nicht finden,
dann werde ich wissen:
man kann alles machen, es gibt keine Sünden.

Vater, nimm mich zu dir,
ich will weg von hier.



Mutter

Mütterchen, ist es wahr, dass ich dich nie mehr seh'n werde?
Ist es wahr, dass dich bedeckt schon die graue Erde?
Nein! Ich kann nicht glauben,
dass man dir das Leben konnte rauben.

Du musst doch leben,
hier sind deine Kinder, welche nach dir streben.
Fühlst du denn nicht, wie ich mich nach dir sehne?
Ohne dich, Mütterchen, gibt's für mich im Leben keine Pläne.

Wohin bist du mir entschwunden,
dass ich dich nicht mehr hab' gefunden?
Ich suche dich täglich,
aber dich zu finden ist mir unmöglich.

Gott im Himmel, gib mir heraus meine Mutter,
hast mir schon genommen Vater, Schwester und Bruder!
Wie kannst du es zulassen,
dass auch mein' Mutter soll mich verlassen?

Jetzt hör' ich schon „Lagerruhe“ klingen und warte:
die Nacht soll mir mein Mütterchen wiederbringen.



Nürnberg / Im Lager

Ein schriftliches Bild von unsrem Leben
werde ich versuchen hier abzugeben.
Ich werde schreiben die Ereignisse von heute:
Wir sind im Lager fünfhundert Leute.

Alle sind wir nur Mädels und Frauen,
mit uns wollen sie Deutschland wieder aufbauen.
Man zwingt uns zu arbeiten in Munitionsfabriken,
schwere Kisten zu schleppen auf unsern Rücken.
Wir können uns nicht vom Platz wegrühren,
sie schlagen uns gleich, dass wir sabotieren.
Den ganzen Tag arbeiten wir ohne Brot,
es sind so groß unser Hunger und unsre Not.

Mittags gibt man uns Suppe zum Essen,
die werd' ich im Leben nicht vergessen.
„Stellt euch auf in einzelne Reihen!“,
fangen sie an uns anzuschreien.

Der Hunger lässt uns aber nicht ruhig steh'n,
nicht einmal auf den SS-Befehl.
Man fängt an sich zu stoßen, zu reißen,
vor Nervosität wir unsre Lippen blutig beißen.

Mit Schmerz ich konstatiere:
zu Hause waren wir Menschen, jetzt sind wir wie Tiere.
Und das haben aus uns andere gemacht,
sie haben uns zu diesem Verhalten gebracht.

Mit dem Stock fangen sie an Ordnung zu schaffen,
mit Spott und Verachtung sie uns verlachen.
Es soll aber noch größer werden unser Verdross,
nimmt man uns weg die Suppe und mit der Mittagspause ist Schluss.

Jetzt muss man uns noch bestrafen,
weil sich versündigt haben einige Sklaven.
Man treibt uns alle heraus aus dem Lager,
dort werden wir so lange geschlagen,
bis wir Verwundete müssen hereintragen.

Und wisst ihr unsere große Sünd' ?
Kartoffeln hat gestohlen ein hungriges Kind.
Dann treibt man uns weiterzuarbeiten
ohne unsern Hunger zu erleichtern.

Wir sprechen den ganzen Tag vom Essen,
das hilft uns ein wenig den Hunger zu vergessen.
Wir erwarten ein Ende für unsere Pein,
können wir denn hoffen, dass es wird einmal sein?

Heimkehr

Am Himmel glänzen Sterne,
aus meinen Augen fließt eine Träne.
Meine Mutter und Schwester hat man ins Lager weggenommen,
an unsre Haustür bin ich zurückgekommen,
wie im Traum stehe ich dort,
ein großer Schmerz umfängt mich an diesem Ort.

„Gott, mein Gott!“, ruf’ ich und wein’,
jetzt bin ich elend wie ein Stein.
Ohne Eltern hast du mich gelassen,
ein groß’ Gewitter rauscht in den Gassen,
ich schließe auf von unsrer Tür das Schloss,
Dunkel und Kälte empfängt mich drinnen bloß.

In meinem großen Schmerz ruf’ ich die Mutter zu mir,
aber niemand gibt mir mehr Antwort hier.
Elend und einsam geh’ ich herum,
die Sterne schauen auf mich stumm,
alles um mich ist ruhig und still,
nur ich trage der Schmerzen viel.

